



2. KAPITEL



Beruflich war sie als Prinzessin Silbermond bekannt, doch für Rosie war sie einfach Sarah LePen. Keine Frage, Prinzessin Silbermond war ein echt absurder Name, aber in Sarahs Branche musste man sich von der Konkurrenz abheben. Besonders in einer Stadt, in der man keinen Stein werfen konnte, ohne jemanden zu treffen, der Tarotkarten legte oder ein Medium war, und sich Prinzessin zu nennen sorgte für eine Menge Aufmerksamkeit.

Allerdings war Sarah auch absolut echt.

Sie war eine Hellseherin, deren *Gefühle* fast immer Vorahnungen waren; und nicht nur das, sie konnte auch mit richtigen Geistern kommunizieren. Rosie wusste, dass Sarah sich nicht nur auf ihre geschärfte Intuition verließ oder sich meisterhaft darauf verstand, Körpersprache zu deuten; es steckte mehr dahinter. Schon oft hatte sie Sarah in Aktion gesehen und erlebt, wie sie mit jemandem in Verbindung trat und dabei fast unmögliche Fragen beantworten und Personen, die sie konsultierten, schockierend exakte Informationen liefern konnte.

Rosie hatte Sarah vor mehreren Jahren über ihre Freundin Jillian kennengelernt. Jilly war die Gründerin und Mitinhaberin von NOPE – *New Orleans Paranormale Ermittlungen* –, Rosies Meinung nach eines der besten Teams, die paranormale Nachforschungen anstellten. Jilly hatte Sarah hinzugezogen, als NOPE ein Haus draußen in Covington untersucht hatte. Die vorherige Besitzerin des Gebäudes war nicht auf die nächste Ebene übergegangen und hatte da drin ihr Unwesen getrieben, herumrumort, Gegenstände gestohlen und sie an merkwürdigen Stellen wieder auftauchen lassen und die Kinder zu Tode erschreckt. Sarah war es zur großen Freude der Familie gelungen, die alte Dame dazu zu bewegen, auf die andere Seite zu schreiten. Und soweit Rosie allerdings wusste, lebte sie immer noch in diesem Gebäude. Aber die Geister konnten auch stur sein. Manchmal hatte Sarah sie nicht dazu überreden können, hinüberzugehen, und dann konnten die Hausbesitzer nur versuchen, sie mit Gewalt zu vertreiben oder zu lernen, mit ihnen zu leben.

Bis vor vier Monaten war Sarah verlobt gewesen, doch dann hatte ein *Gefühl* sie bewegt, früher als normal heimzukommen, wo sie ihren Verlobten – fürchterlich klischeehaft – mit seiner Sekretärin erwischt hatte.

Daher war sie kürzlich in eine Wohnung in der Ursulines Avenue gezogen, nicht weit entfernt von Rosie, wo Letztere sie momentan um Verzeihung anflehte.

»Tut mir leid, dass ich so spät bin«, erklärte sie Sarah und ließ ihre Tasche auf das Sofa fallen. »Heute war ... Heute war das totale Chaos. Ich habe meiner Freundin Nikki beim Umzug geholfen, und dann musste ich Jilly bei einer ihrer Geisterführungen aushelfen. Du weißt ja, wie das geht.«

»Ein einziges Durcheinander und immer überlaufen?«, fragte Sarah lachend und trat aus ihrer Küche. Sie hatte sich das blonde Haar zu einem wirren Knoten hochfrisiert, der absolut Instagram-würdig aussah. Sarah war eine umwerfende Frau, die Rosie an eine ältere Version der Schauspielerin Jennifer Lawrence erinnerte. Wenn Sarah *offiziell* arbeitete, trug sie fließende Gewänder und Armreife, die wie Windspiele klirrten, wenn sie zusammenstießen. Doch wenn sie wie jetzt freihatte, bevorzugte sie schwarze Leggings und eine schwarze Tunika. »Kein Grund, dich zu entschuldigen. Ist schon gut. Ich habe heute Abend keine anderen Pläne. An diesem Abend nehme ich mir nie etwas vor.«

»Aber wir haben Freitag ...«

»Und wir sind jedes Jahr an diesem Datum fest verabredet, also ist das in Ordnung.« Sie hielt zwei kleine Stumpenkerzen in den Händen und stellte sie auf den Couchtisch.

Es stimmte. Seit sechs Jahren versuchte Sarah, an Ians Todestag Verbindung zu ihm aufzunehmen. Rosie und Ian hatten ein Codewort gehabt, so wie Houdini und seine Frau. Ein Wort, das nur die beiden kannten. Die Idee war ihnen eines Abends gekommen, nachdem sie an einem ihrer faulen Sonntage nonstop *Das Medium und der Cop* geschaut und dabei gefühlt einen Eimer Wein getrunken hatten. Da Ian sich genauso für das Paranormale interessiert hatte wie Rosie, war es nicht so abwegig, dass sie sich ein Wort ausgedacht hatten, das beweisen würde, ob ein Medium wirklich mit einem von ihnen kommunizierte.

Rosie hatte vier Jahre gebraucht, um an einen Punkt zu gelangen, an dem sie emotional auch nur annähernd bereit zu so etwas war. Eigentlich wollte sie Ian nichts fragen. Sie wollte nur wissen, ob es ihm ... gut ging. Nichts weiter.

Doch die letzten sechs Jahre hatte Sarah ihn nie erreichen können. Rosie hatte keine Ahnung, was das bedeutete. Sarah hatte ihr immer erklärt, das heiße nicht, er sei nicht in ihrer Nähe. Er meldete sich nur nicht. Vielleicht war er noch nicht bereit zu reden. Oder ... Oder er war nicht da, wo immer *da* auch sein mochte.

So oder so hatte Rosie großen Respekt vor Sarah und schwärmte vielleicht sogar ein wenig für sie. Rosie war absolut fasziniert davon, dass sie mit Verstorbenen reden konnte. Sarah war ihr gegenüber absolut offen über ihre Gabe gewesen und hatte ihr erzählt, wie sie sie als Kind erlebt hatte, aber Rosie konnte sich wirklich nicht vorstellen und nicht einmal ahnen, wie es sein mochte, Stimmen wahrzunehmen, die andere nicht hören konnten, oder zu fühlen, was andere nicht spürten.

Für Rosie waren Sarah und ihresgleichen, die eine echte Gabe besaßen, Helden.

»Wie war die Führung?«, erkundigte sich Sarah.

»Nicht übel.« Rosie, die mit dem Prozedere vertraut war, trat in die Küche und schnappte sich zwei weitere Kerzen. Sie ging damit ins Wohnzimmer und stellte sie

mitten auf den Couchtisch. »Es war nur so, dass viele Leute Fragen hatten, was mir an sich nichts ausmacht, aber dadurch sind wir am Sultanspalast hängen geblieben.«

Sarah verdrehte die Augen und knipste die Deckenlampe aus. Jetzt war der Raum von weichen flackernden Schatten erfüllt. Die Jalousien waren bereits geschlossen und hielten die hellen Lichter der Stadt fern. Sie hatte schon Musik eingeschaltet. Eigentlich war es nicht wirklich Musik. Es war leises Meeresrauschen, ein Hintergrundgeräusch, das Sarah half, sich zu konzentrieren, und den Straßenlärm übertönte.

Sarah ging zu Rosie und kniete sich auf ein dickes, mit blauem Glitzerstoff bezogenes Kissen. »Du meinst das Haus, bei dem es absolut keinen Beweis dafür gibt, dass dort einmal ein Sultan oder der Bruder eines Sultans gelebt hat? Oder irgendeinen Hinweis auf ein grauenhaftes blutiges Massaker?«

Rosie lachte und ließ sich auf ihr Kissen sinken. Es glitzerte ebenfalls, allerdings in Pink. »Einer der Touristen wollte wissen, warum wir sie nicht zum Gardette-LaPrete-Haus führen, und ich habe versucht zu erklären, dass es nie einen historischen Beweis dafür gegeben hat, dass dort ein solches Blutbad stattgefunden hat – und dass das Haus zwar sehr schön ist, wir aber keine Geschichten erwähnen, für die es nicht einen gewissen Grad an historischen Belegen gibt. Er hat Einwände erhoben und all diese Fakten aufgeführt, die keine sind, was jeder, der einigermaßen googeln kann, hätte wissen können.«

»Typisch Mann, der einem die Welt erklärt, was?«

»Jepp.« Sie überkreuzte die Beine. »Ich habe diesem Typ gesagt, dass niemand behauptete, dass es in dem Gebäude nicht spukt. Nur, dass die Legende von keinerlei Fakten untermauert wird. Keine Zeitung hat einen einzigen Bericht über die Morde gedruckt – und wenn die wirklich so grauenhaft waren, wie es heißt, hätten sie in der Zeitung gestanden.«

Sarah reckte ihren Hals nach links und dann nach rechts. Der Kerzenschein glitt über ihr Gesicht. »Das Haus hat aber wirklich eine eigenartige Ausstrahlung. Ich würde nicht in einer dieser Wohnungen leben wollen, aber du weißt schon ...«

»Jepp. Man glaubt entweder an die Morde im Gardette-LaPrete-Haus oder nicht. Das eine oder das andere. Jedenfalls haben wir wegen dieser Debatte überzogen. Und, hast du deinen Abend auch mit einem Streit über einen Massenmord zugebracht, der vielleicht nie passiert ist?«

Leise lachte Sarah. »Nein. Ich wünschte beinahe, es wäre so. Ich hatte eine private Sitzung mit diesem Paar, das vor Kurzem sein Kind verloren hat.«

»Oh nein.« Rosies Schultern sackten nach vorn. Diese Sitzungen mussten furchtbar sein, und Rosie war sich nicht sicher, wie Sarah es fertigbrachte, mit den Leuten umzugehen – den trauernden Familienmitgliedern und Freunden, die sich verzweifelt danach sehnten, noch ein letztes Mal mit dem geliebten Menschen zu sprechen. Und Sarah log sie nicht an. Im Unterschied zu anderen Medien erzählte sie ihnen keine vagen Geschichten, damit sie sich besser fühlten. Sarah war immer ehrlich, auch wenn es schmerzte. »Hast du das Kind erreicht?«

Sarah strich sich eine lose Haarsträhne von der Wange zurück. »Nein. Kinder sind ... Bei ihnen ist es immer schwierig. Besonders, wenn sie erst vor Kurzem gestorben sind. Ich habe versucht, den Eltern das zu erklären, aber sie wollten es dennoch versuchen. Sie möchten es noch einmal probieren, doch ich konnte sie überreden, sich ein paar Monate Zeit damit zu lassen.« Sie lächelte, es wirkte allerdings betrübt. Sie legte die Hände auf den Couchtisch. »Übrigens, es bleibt doch dabei, dass du mich nächste Woche zum Maskenball begleitest, oder?«

Begeistert nickte Rosie. »Na sicher! Ich bin nur froh, dass du noch gehst. Und noch mal danke, dass du mich als Begleitung mitnimmst. Zu dem Ball wollte ich immer schon.«

Bei dem jährlich stattfindenden Maskenball, einer Benefizveranstaltung, verkehrten die Reichsten und Mächtigsten aus New Orleans miteinander – und Gott wusste, auf wie viel verschiedenen Ebenen –, daher hatte Rosie nie die Chance gehabt, ihn zu besuchen. Mit der High Society hatte sie nichts am Hut.

Sarah hatte den Ball sonst immer mit ihrem Ex besucht, der an die exklusiven Eintrittskarten herankam, weil er bei der Staatsanwaltschaft arbeitete. Soweit die beiden wussten, würde er nicht da sein. Irgendwie hoffte Rosie, dass er es tun würde, denn ihre Kostüme waren verdammt sexy und sie wollte, dass Sarah ihm unter die Nase rieb, was er weggeworfen hatte.

»Du bist bloß aufgeregt, weil es in dem Haus spukt.« Sarah grinste.

»Schuldig im Sinne der Anklage.« Das Schlafzimmer im ersten Stock – das letzte auf der linken Seite, das auf den Garten hinter dem Haus hinausführt – gehörte zu den unheimlichsten Locations der Stadt. Die Legende besagte, dass dort eine Frau erschien, die in der Nacht vor ihrer Hochzeit von einem eifersüchtigen Ex-Liebhaber ermordet worden war, und zwar vollständig materialisiert. Das würde Rosie sich *auf keinen Fall* entgehen lassen.

Sarah schüttelte den Kopf. »Sehen wir, ob ich Ian erreichen kann. Okay?«

Rosie nickte. Manchmal brauchte Sarah persönliche Gegenstände, doch sie versuchte grundsätzlich zuerst, ohne diese Kontakt aufzunehmen. Rosie rechnete allerdings nicht damit, dass der heutige Abend anders verlaufen würde als alle vorherigen Versuche.

Aber sie würde es probieren, weil Ian und sie es einander geschworen hatten. Vielleicht war es nur ein dummes Versprechen, das Ian nicht ernst genommen hatte, doch Rosie war es wichtig.

»Schließ die Augen, und stelle dir Ian vor«, forderte Sarah sie auf. In der Dunkelheit klang ihre Stimme weich. »Ich gebe dir Bescheid, falls er sich meldet.«

In anderen Worten, Rosie sollte den Mund halten, damit Sarah sich konzentrieren konnte. Also gehorchte sie, denn ihr war klar, Sarah wollte, dass sie erst sprach, wenn sie ihr eine Frage stellte. Schließlich hätte Rosie ihr sonst zufällig Informationen übermitteln können. Da sie befreundet waren und Sarah ohnehin schon viel über Ian wusste, war es schon jetzt schwierig für sie, nicht darauf zurückzugreifen.

Rosie senkte die Lider und stellte sich Ian vor. Jedenfalls versuchte sie es. Es ... Gott, es war schlimm, sich das einzugestehen, doch es wurde immer schwieriger, sein Gesicht vor sich zu sehen. Sie musste sich richtig anstrengen, damit die Einzelheiten

nicht verschwammen, und es kostete sie Mühe. Obwohl Rosie verstand, dass es normal war, brannte es ihr dennoch ein Loch in die Brust.

Ian war attraktiv gewesen.

Er war groß und sehnig gewesen; einer dieser Männer, die täglich frittierte Hähnchenflügel in jeder der Menschheit bekannten Soße oder Hamburger essen konnten, ohne je ein Pfund zuzulegen. Rosie brauchte eine Schale mit Chickenwings nur anzuschauen und nahm zu, aber Ian nicht. Er hatte dunkelbraunes, kurzes Haar gehabt. Rosie mochte langes Haar an Männern, doch bei Ian sah der kurze Schnitt immer gut aus, da er seine hohen Wangenknochen betonte. Seine Haut war – dank seines Vaters – ein wenig dunkler als ihre, und seine Augen waren von einem tiefen weichen Braun gewesen. Rosie hielt an dem Bild von ihm fest – eines, auf dem er lächelte, denn, mein Gott, was hatte er für ein schönes Lächeln gehabt. Ein so ansteckendes, dass man nur mit einem Grinsen darauf reagieren konnte. Und sein Lachen? Oh Mann, das war genauso ...

»Hier ist jemand«, erklärte Sarah, und Rosies Magen tat einen Satz. »Die Stimme ist schwach. Sehr weit weg.« Sie unterbrach sich noch einmal. »Eine Frauenstimme.«

Rosie wurde aus ihren Gedanken gerissen und öffnete die Augen. Ihr gegenüber hatte Sarah ihre immer noch geschlossen und zog jetzt die hellen Brauen zusammen und umklammerte die Kante des Couchtisches. »Rosalynn ...«

Niemand nannte sie Rosalynn, höchstens ihre Eltern und ihre Schwester, wenn sie sie ärgern wollten. Andererseits hatte ihre Großmutter sie immer so angesprochen.

Sarah drehte den Kopf leicht nach links. »Du hast diesen Namen ... immer gehasst.«

Rosie grinste. Jeder, der sie kannte, wusste, dass sie ihren vollen Namen nicht leiden konnte. Vor ihrer Ehe hatte ihr voller Name Rosalynn June Pradine gelautet. Nach Ians Tod hatte sie seinen Nachnamen nicht abgelegt, weil sie das sinnlos fand. Ihre Schwester allerdings hatte den schlimmeren Namen erwischt. Ihre Eltern, die es immer übertreiben mussten, hatten das arme Mädchen *Belladonna* genannt, nach einer extrem giftigen Pflanze, die auch als Nachtschatten bekannt ist.

Die eigenartigen Namen waren auf der mütterlichen Seite ihrer Familie leider Tradition. Ihre Mutter hieß *Juniper May Pradine* und *Bella Belladonna February Pradine*. Ja, das sah zu Recht wie ein Trend aus. Ihre zweiten Vornamen bezogen sich auf die Monate, in denen sie, wie ihre Eltern schworen, gezeugt worden waren. Anscheinend hatte die merkwürdige Tradition mit ihrer Großmutter begonnen.

Und ihre Granny wusste ganz genau, dass sie nicht so angesprochen werden wollte.

Offensichtlich war es nicht Ian, der mit ihr in Kontakt treten wollte, aber wenn es ihre Granny war, wollte Rosie sich nicht beschweren. Sie hatte sich schon einmal gemeldet und Rosie erklärt, wo ihre Mutter eine von Grannys Halsketten finden würde, nach der sie seit Ewigkeiten suchte.

Langsam stieß Rosie den Atem aus und verfolgte, wie Sarah die Hand hinter ihr linkes Ohr legte, wie immer, wenn sie jemanden hörte. Sie würde an diesem Ohr herumnesteln, daran zupfen, die Finger dahinter aneinanderreiben oder den Kopf in die entgegengesetzte Richtung neigen.